

Mit Jesus durch die Karwoche



Die Wege Jesus am Gründonnerstag

Der Donnerstag vor dem Paschafest: Der Tag

Ein neuer Morgen. So friedlich und so festlich. Nicht einmal die vereinzelt Wolken, die gestern im Kobalt des Himmels schwammen, sind mehr da. Auch die gestern so drückende Schwüle hat aufgehört. Eine sanfte Brise fächelt um die Gesichter. Sie duftet nach Blumen, nach Heu, nach Frische, und sachte bewegt sie das Laub der Ölbäume - eine Aufforderung, das schimmernde Silber der lanzettförmigen Blättchen zu bewundern. Sie scheint kleine, weiße, duftende Blüten auf den Weg und das blonde Haupt Jesu streuen zu wollen, damit sie ihn küssen und erfrischen, denn jeder winzige Kelch hat seinen eigenen Tautropfen. Damit sie ihn küssen und erfrischen, und dann sterben und den bevorstehenden Schrecken nicht sehen müssen. Und die Kräuter der Hänge verneigen sich und schütteln ihre Glöckchen, ihre Rispen und ihre

tausend Blüten. Sterne mit goldenen Herzen, die großen Margeriten, richten sich auf ihren Stielen auf, um die Hand zu küssen, die durchbohrt werden wird, und die Gänseblümchen und Kamillen küssen die selbstlosen Füße, die erst aufhören werden, zum Wohl der Menschen zu gehen, wenn sie sich annageln lassen, um ein noch größeres Heil zu schenken. Die Heckenrosen duften, und der schon verblühte Weißdorn bewegt seine gezahnten Blätter und scheint zu sagen: »Nein, nein«, zu denen, die ihn gebrauchen werden, um den Erlöser zu quälen. Und »Nein« sagt auch das Schilfrohr am Kidron, das nicht schlagen will, das als kleines Geschöpf auch seinen Willen hat und dem Herrn nicht wehtun will. Und vielleicht sind sogar die Steine an den Hängen froh, außerhalb der Stadt auf dem Ölberg zu liegen, denn so werden sie den Märtyrer nicht verletzen. Und es weinen die zarten, rosafarbenen Winden, die Jesus so sehr liebt, und die Dolden der Akazien - Trauben weißer Schmetterlinge an einem Stiel - und denken wohl: »Wir werden ihn nicht wiedersehen.« Und die so zarten und reinen Vergissmeinnicht lassen ihre Blüten fallen, wenn sie das Purpurgewand berühren, das Jesus wieder trägt. Es muss schön sein, zu sterben und dabei etwas von Jesus zu berühren. Alle Blumen, auch ein vereinzelt Maiglöckchen, das vielleicht zufällig hier zu Boden gefallen und zwischen den vorspringenden Wurzeln eines Ölbaumes angewachsen ist, sind glücklich, zu vergehen, von Thomas gepflückt und dem Herrn gereicht zu werden ... Glücklich sind auch die tausend Vögel in den Bäumen, Jesus mit freudigem Singen zu grüßen. Oh, sie lästern ihn nicht, die Vögelin, die er immer geliebt hat! Sogar ein Häufchen Schafe scheint ihn grüßen zu wollen, trotz ihrer Trauer um die Jungen, die man ihnen genommen und als Paschaopfer verkauft hat. Und blökend klagen die Muttertiere, rufen ihre Lämmchen, die nicht mehr zurückkehren werden, reiben ihren Kopf an Jesus und schauen ihn mit ihren sanften Augen an.

Der Anblick der Tiere erinnert die Apostel an das Fest, und sie fragen Jesus, als sie beinahe in Getsemani sind: »Wo werden wir das Paschamahl halten? Welchen Ort wählst du? Sage es uns, und wir werden hingehen und alles vorbereiten«, sagen sie.

Und Judas von Kerijot: »Gib mir Anweisungen, und ich werde gehen.«

»Petrus, Johannes, hört mir zu.«

Die beiden, die etwas vorausgegangen sind, kommen zu Jesus.

»Geht uns voraus und durch das Misttor in die Stadt. Sobald ihr sie betretet, werdet ihr einem Mann begegnen, der von En-Rogel zurückkommt mit einem Krug dieses guten Wassers. Folgt ihm, bis er in ein Haus geht. Sagt zu dem, der darin wohnt: „Der Meister lässt sagen: Wo ist das Gemach, in dem ich mit meinen Jüngern das Paschamahl halten kann^ " Er wird euch einen großen Speisesaal zeigen. Darin bereitet alles vor. Geht rasch und kommt dann zu uns in den Tempel.«

Die beiden eilen fort. Jesus dagegen geht langsam weiter. Es ist ja noch so früh am Morgen, auf den Straßen zeigen sich kaum die ersten Pilger. Sie gehen über die kleine Kidronbrücke bei Getsemani und betreten dann die Stadt. Die Tore sind jetzt nicht mehr von Legionären bewacht, vielleicht ein neuer Befehl des Pilatus, der nun beruhigt ist, da die Streitigkeiten um Jesus aufgehört haben. Wirklich herrscht auch überall größte Ruhe.

Oh, man soll ja nicht sagen, dass die Juden sich nicht beherrschen können. Niemand hat den Meister oder seine Jünger belästigt. Höflich, wenn auch nicht liebevoll, haben sie Jesus begrüßt, selbst die Schlimmsten des Synedriums. Auch bei der gestrigen Anklagerede haben sie eine nicht zu übertreffende Selbstbeherrschung gezeigt.

Und gerade jetzt - das Landhaus des Kajaphas liegt nahe bei diesem Tor - gerade jetzt kommt von dort eine große Gruppe Pharisäer und Schriftgelehrte, unter ihnen der Sohn des Hannas, und Hilkija mit Doras und Zadok. Sie beugen die Rücken unter den weiten Mänteln und grüßen ehrfürchtig, umwallt von Kleidern, Fransen und umfangreichen Kopfbedeckungen. Jesus grüßt und geht vorüber wie ein König in seinem roten Wollgewand und dem etwas dunkleren Mantel von derselben Farbe, in der Hand die Kopfbedeckung Syntyches. Sein kupferrotes Haar leuchtet in der Sonne wie eine goldene Krone, und wie ein schimmernder Schleier fällt es auf seine Schultern. Die Rücken richten sich wieder auf, nachdem er vorbeigegangen ist, und die Gesichter kommen zum Vorschein: Tollwütige Hyänen.

Judas von Kerijot, der ständig herumgeschielt hat mit seinem Verräter Gesicht, geht nun an den Straßenrand unter dem Vorwand, eine Sandale neu schnüren zu müssen und, ich sehe es gut, er gibt den auf ihn Wartenden ein Zeichen . . . Er macht sich an der Schnalle seiner Sandale zu schaffen, um sich einen Anschein zu geben, und lässt die

Gruppe Jesu und der Jünger vorausgehen. Dann nähert er sich rasch den Wartenden und flüstert: »Bei der Schönen. Um die sechste Stunde. Einer von Euch.« Schon ist er wieder bei seinen Gefährten. Frech, schamlos frech! ...

Sie gehen zum Tempel hinauf. Es sind erst wenige Hebräer da, aber viele Heiden. Jesus geht, den Herrn anzubeten. Dann kommt er zurück und gebietet Simon und Bartholomäus, das Lamm zu kaufen und sich von Judas von Kerijot das Geld dafür geben zu lassen.

»Aber das hätte ich doch tun können!« sagt dieser.

»Du wirst anderes zu tun haben. Du weißt es. Da ist die Witwe, der du das Almosen der Maria des Lazarus bringen und sagen musst, dass sie nach dem Fest nach Betanien zu Lazarus gehen soll. Weißt du, wo sie wohnt? Hast du verstanden?«

»Ich weiß, ich weiß! Zacharias, der sie gut kennt, hat es mir gezeigt.« Er fügt hinzu: »Ich freue mich, dort hingehen zu können. Das mache ich noch lieber, als das Lamm kaufen. Wann soll ich gehen?«

»Später. Ich werde mich hier nicht lange aufhalten. Heute ruhe ich mich aus, damit ich am Abend und bei meinem nächtlichen Gebet stark bin.«

»Gut.«

Ich frage mich: Warum sagt Jesus, der in den letzten Tagen immer über seine Absichten geschwiegen hat, um Judas keine Einzelheiten wissen zu lassen, nun wiederholt das, was er in der Nacht tun wird? Hat die Passion schon begonnen mit der Unfähigkeit, das Kommende vorherzusehen, oder hat diese Fähigkeit im Gegenteil so zugenommen, dass er in den Büchern des Himmels liest, dass dies »die Nacht« ist, und dass er es deshalb den wissen lassen muss, der darauf wartet, ihn den Feinden auszuliefern? Oder hat er schon immer gewusst, dass in dieser Nacht sein Opfer beginnen muss? Ich weiß die Antwort nicht. Jesus gibt mir keine Antwort. Und ich bleibe bei meinem Warum, während ich Jesus betrachte, der die letzten Kranken heilt. Die letzten ... Morgen, in einigen Stunden, wird er es nicht mehr tun können . . . Der mächtige Arzt des Leibes wird der Erde genommen sein. Das Opfer wird jedoch auf

seiner Richtstätte die nun zwanzig Jahrhunderte dauernden Heilungen des Geistes beginnen.

Heute betrachte ich mehr, als dass ich beschreibe. Der Herr lässt mein geistiges Auge von dem, was ich am letzten Tag der Freiheit Christi geschehen sehe, über die Jahrhunderte schweifen. Heute betrachte ich mehr die Gefühle, die Gedanken des Meisters, als die Ereignisse um ihn herum. Ich habe schon eine schmerzliche Ahnung seiner Qualen in Getsemani . . .

Jesus ist wie gewöhnlich von der nun schon größer gewordenen Menge umgeben. Sie besteht inzwischen in der Mehrzahl aus Hebräern, die ganz vergessen, zur Opferstätte der Lämmer zu eilen und stattdessen zu Jesus kommen, dem Lamm Gottes, das bald geopfert werden wird. Immer noch stellen sie Fragen und verlangen Erklärungen. Viele sind aus der Diaspora gekommene Hebräer, die von Christus, dem galiläischen Propheten, dem Rabbi aus Nazareth gehört haben und nun neugierig sind, ihn reden zu hören, oder darauf brennen, jeden möglichen Zweifel zu beseitigen. Diese drängen sich vor und bitten die Leute aus Palästina: »Ihr habt ihn immer. Ihr wisst, wer er ist. Ihr könnt ihn hören, wann ihr wollt. Wir sind von weither gekommen und reisen gleich wieder ab, wenn wir die Vorschriften erfüllt haben. Lasset uns zu ihm!«

Die Menge geht mit Mühe auseinander, um den Platz an sie abzutreten. Sie nähern sich Jesus, beobachten ihn neugierig, reden in Gruppen miteinander, und auch Jesus beobachtet sie, obwohl er gleichzeitig Leute aus Peräa anhört. Dann, nachdem er diese entlassen hat, die ihm wie viele andere Almosen für die Armen geben, und nachdem er, wie immer, das Geld Judas übergeben hat, beginnt er zu reden.

»Einig in der Religion, doch verschiedener Herkunft, fragen sich viele der Anwesenden: „Wer ist der, den man den Nazarener nennt?“ Sie schwanken zwischen Hoffnung und Zweifel.

Hört. Es steht von mir geschrieben: „Ein Reis sprosst aus der Wurzel Isai, eine Blüte kommt aus dieser Wurzel. Auf ihm wird ruhen der Geist des Herrn. Nicht richtet er nach dem Augenschein, noch fällt er sein Urteil nach dem Hörensagen. Sondern er richtet die Armen in Gerechtigkeit und entscheidet nach Billigkeit über die Demütigen. Das

Reis aus der Wurzel Isai, zum Feldzeichen den Völkern gesetzt, suchen die Heiden auf, und seine Ruhestätte wird herrlich sein. Er pflanzt ein Panier für die Völker auf, sammelt die Vertriebenen Israels und bringt die Zerstreuten Judas von den vier Enden der Erde zusammen." Es steht auch geschrieben: „Seht, der Herr kommt mit Macht und sein Arm unterwirft ihm alles. Mit ihm kommt sein Siegeslohn, und seine Siegeszeichen gehen vor ihm her. Wie ein Hirte weidet er seine Herde." Es steht von mir geschrieben: „Seht meinen Knecht, den ich stütze, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Auf ihn sende ich meinen Geist. Er wird den Völkern das Recht bringen. Er wird nicht schreien; das geknickte Rohr zerbricht er nicht, den glimmenden Docht löscht er nicht aus. In Treuen trägt er das Recht hinaus. Er lässt nicht nach und verzagt nicht, bis er das Recht auf Erden begründet, denn die Inseln harren auf seine Lehre." Es steht von mir geschrieben: „Ich, der Herr, habe dich in Gerechtigkeit berufen; ich habe deine Hand erfasst und dich behütet. Ich habe dich zum Bunde für das Volk gemacht und zum Lichte für die Heiden, dass du die Augen der Blinden öffnest, die Gefangenen aus dem Gefängnis befreist und aus dem Kerker, die im Finstern sitzen." Es steht von mir geschrieben: „Der Geist des Herrn ruht auf mir, denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, den Armen die Frohe Botschaft zu bringen und zu heilen, die gebrochenen Herzens sind, den gefangenen Befreiung und den gefesselten Erlösung anzukündigen und ein Gnadenjahr des Herrn auszurufen." Es steht von mir geschrieben: „Er ist der Starke. Er wird die Herde weiden in der Kraft des Herrn, in der Hoheit des Namens seines Gottes. Sie werden sich zu ihm bekehren, denn von nun an wird er gepriesen werden bis an die Grenzen der Erde." Es steht von mir geschrieben: „Ich selbst will meine Schafe suchen. Das Verlorene will ich suchen, das Versprengte zurückführen, das Gebrochene verbinden, das Kranke stärken, das Fette aber und das Kräftige will ich schützen und weiden, wie es recht ist." Es steht geschrieben: „Er ist der Friedensfürst und wird der Friede sein." Es steht geschrieben: „Siehe, dein König, der Gerechte, der Retter, kommt zu dir. Er ist arm und reitet auf dem Füllen einer Eselin. Er gebietet Frieden den Völkern und seine Herrschaft reicht von Meer zu Meer, bis an die Grenzen der Erde." Es steht geschrieben: „Siebzig Wochen sind für dein Volk und deine heilige Stadt bestimmt, bis dem Frevel ein Ende gemacht, die Sünde versiegelt und die Schuld gesühnt wird; bis ewige Gerechtigkeit herbeigeführt, Gesicht und Prophetie erfüllt und das

Allerheiligste gesalbt wird. Nach sieben und zweiundsiebzig Wochen wird der Gesalbte kommen. Nach zweiundsechzig Wochen wird er getötet. Nach einer Woche schließt er einen Bund, und in der Mitte der Woche macht er den Schlacht- und Speiseopfern ein Ende; und der Gräuel der Verwüstung wird über den Tempel kommen und bis zum Ende der Zeiten dauern."

Werden also die Schlachtopfer in diesen Tagen fehlen? Wird der Altar kein Opfer haben? Er wird das große Opfer haben. Seht, der Prophet schaut es: „Wer ist dieser, der in roten Kleidern kommt? Er prangt in seinem Gewand und schreitet in der Größe seiner Macht einher."

Warum ist sein Kleid rot, da er arm ist? Der Prophet sagt es: „Meinen Rücken bot ich denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mir den Bart rauften, mein Angesicht verbarg ich nicht vor denen, die mich bespion. Keine Gestalt besaß ich, noch Schönheit, und die Menschen liebten mich nicht mehr. Verachtet werde ich von den Menschen und den Letzten gleichgestellt! Ein Mann der Schmerzen bin ich, das Haupt verhüllt und verhöhnt, und sie betrachten mich wie einen Aussätzigen, während ich für alle verwundet werde und sterbe. Hier ist das Opfer. Fürchte nicht, o Israel, fürchte nicht! Das Osterlamm wird nicht fehlen. Fürchte nicht, o Welt! Hier ist der Retter. Wie ein Schaf wird er zur Schlachtbank geführt, denn er hat es gewollt, und er wird den Mund nicht auftun, um jene zu verfluchen, die ihn töten. Nach der Verurteilung wird er erhöht und von Qualen verzehrt werden, die Glieder ausgerenkt, die Gebeine entblößt und Hände und Füße durchbohrt. Aber nach der Mühsal, durch die er viele rechtfertigen wird, wird er die Völker besitzen; denn nachdem er sein Leben in den Tod dahingegeben hat für das Heil der Welt, wird er auferstehen und die Welt regieren und die Völker nähren mit den Wassern, die Ezechiel gesehen hat, die aus dem wahren Tempel strömen, der, obgleich niedergerissen, aus eigener Kraft wiederersteht; mit dem Wein, der auch das weiße Gewand des makellosen Lammes rot gefärbt hat, und mit dem vom Himmel herabgekommenen Brot."

Wohlan, ihr Dürstenden, kommt zum Wasser. Ihr Hungernden, sättigt euch. Ihr Entkräfteten und ihr Kranken, trinkt meinen Wein! Kommt, ihr, die ihr kein Geld habt, ihr, die ihr nicht gesund seid, kommt! Und ihr, die ihr in der Finsternis seid! Und ihr, die ihr tot seid, kommt! Ich bin der Reichtum und das Heil. Ich bin das Licht und das Leben. Kommt, ihr, die

ihr den Weg sucht! Kommt, ihr, die ihr die Wahrheit sucht! Ich bin der Weg und die Wahrheit. Fürchtet nicht, das Osterlamm nicht essen zu können, weil in diesem geschändeten Tempel die wahrhaft heiligen Schlachtopfer fehlen. Ihr werdet alle essen von dem Lamm Gottes, das gekommen ist, die Sünden der Welt hinweg zunehmen, wie der letzte der Propheten meines Volkes von mir gesagt hat.

Desselben Volkes, das ich frage: „Mein Volk, was habe ich dir getan? Womit habe ich dich betrübt? Was hätte ich dir noch mehr tun sollen und habe es nicht getan? Ich habe dich gelehrt, deine Kranken geheilt, deinen Armen Wohltaten erwiesen, deine Volksscharen gespeist und dich in deinen Kindern geliebt; ich habe dir verziehen und für dich gebetet. Und wie dankst du es deinem Herrn? Eine Stunde, die letzte, ist dir gegeben, o mein Volk, o meine heilige und königliche Stadt. Bekehre dich in dieser Stunde zum Herrn, deinem Gott.“ «

»Er hat wahre Worte gesprochen.«

»So steht es geschrieben. Und er tut wahrhaft, was geschrieben steht.«

»Wie ein Hirte hat er für alle gesorgt.«

»So als wären wir die zerstreuten Schafe, krank und in der Finsternis, ist er gekommen, um uns auf den rechten Weg zu führen, uns an Seele und Leib zu heilen und uns zu erleuchten.«

»Wahrlich, alle Völker kommen zu ihm. Seht die Heiden dort, wie sie ihn bewundern.«

»Er hat Frieden gepredigt.«

»Er hat Liebe geschenkt.«

»Ich verstehe nicht, was er vom Opfer sagt. Er spricht, als ob man ihn töten wollte.«

»So ist es, wenn er der Mensch ist, den die Propheten gesehen haben, der Erlöser.«

»Er redet, als ob das ganze Volk ihn schlagen wollte. Das wird niemals geschehen. Das Volk, und wir sind das Volk, liebt ihn.«

»Er ist unser Freund. Wir werden ihn verteidigen.«

»Er ist Galiläer, und wir aus Galiläa würden unser Leben für ihn geben.«

»Er ist aus dem Geschlecht Davids, und wir werden nur die Hand erheben, um ihn zu verteidigen, wir aus Judäa.«

»Und wir, die er uns ebenso liebt wie er euch liebt, wir aus der Auranitis, aus Peräa und der Dekapolis, können wir ihn vergessen? Alle, alle werden wir ihn verteidigen.«

Das sind Stimmen aus dem nun sehr zahlreichen Volk. O Unbeständigkeit der menschlichen Absichten! Nach dem Stand der Sonne zu schließen, ist es ungefähr neun Uhr vormittags unserer Zeit. Vierundzwanzig Stunden später wird dieses Volk schon seit vielen Stunden den Märtyrer umgeben, um ihn mit Hass und Schlägen zu quälen und schreiend seinen Tod zu fordern. Wenige, sehr wenige, zu wenige unter den Tausenden Menschen, die aus allen Gegenden Palästinas und von noch weiter her zusammengeströmt sind und die Licht, Gesundheit, Wissen und Vergebung von Christus erhalten haben, werden nicht nur nicht versuchen, ihn seinen Feinden zu entreißen, da ihre kleine Zahl im Gegensatz zu den Übelwollenden dies nicht zulässt, sondern sie werden ihn nicht einmal trösten, indem sie ihm, als Beweis ihrer Liebe, als mitfühlende Freunde folgen.

Die Lobreden, die Zustimmung und die bewundernden Bemerkungen breiten sich in dem weiten Vorhof aus wie Wellen, die von der hohen See kommen und am Ufer verebben.

Schriftgelehrte, Juden und Pharisäer versuchen die Begeisterung des Volkes einzudämmen, und auch den gärenden Zorn des Volkes gegen die Feinde des Christus, indem sie sagen: »Er phantasiert. Er ist sehr müde und fängt an, irre zu reden. Er sieht Verfolgungen, wo nur Ehren sind. Seine Reden enthalten wie immer viel Weisheit, lassen aber auch seinen Wahn erkennen. Niemand will ihm etwas Böses zufügen. Wir haben verstanden, wer er ist...«

Aber die Leute trauen einem solchen Stimmungswechsel nicht. Einer sagt aufbegehrend: »Er hat meinen schwachsinnigen Sohn geheilt. Ich weiß daher, was Wahnsinn ist. So spricht keiner, der den Verstand verloren hat.«

Und ein anderer: »Lasset sie reden. Es sind Vipern, die fürchten, dass die Prügel des Volkes sie zu Brei schlagen könnten. Sie singen das süße Lied der Nachtigall, um uns zu täuschen. Aber wenn du gut zuhörst, wirst du auch das Zischen der Schlange vernehmen.«

Und wieder ein anderer: »Ihr Angehörigen des Volkes Christi, gebt acht! Wenn der Feind schmeichelt, dann hat er das Messer im Ärmel verborgen und streckt die Hand aus, um zuzustechen. Haltet die Augen offen und das Herz bereit! Die Schakale können nicht zahme Lämmer werden.«

»Du sagst es gut: Die Eule lockt und verführt die harmlosen Vöglein durch ihre Reglosigkeit und die lügenhafte Fröhlichkeit ihres Grußes. Sie lacht und lockt mit ihrem Ruf, ist aber schon bereit, die ahnungslose Beute zu verschlingen.«

Und so weiter, von Gruppe zu Gruppe.

Aber da sind auch die Heiden. Diese Heiden, die dem Meister in immer größerer Zahl zuhören an diesen Feiertagen. Immer am Rand der Volksmenge, denn die hebräisch-palästinensische Exklusivität ist groß, schiebt sie beiseite und beansprucht die vordersten Plätze um den Rabbi, obwohl sie gerne näherkommen und mit ihm sprechen würden. Eine große Gruppe dieser Heiden entdeckt Philippus, den die Volksmenge in einen Winkel gedrängt hat. Sie gehen zu ihm und sagen: »Herr, wir möchten deinen Meister Jesus aus der Nähe sehen und wenigstens einmal mit ihm reden.«

Philippus stellt sich auf die Fußspitzen, um zu sehen, ob er irgendeinen Apostel in der Nähe des Herrn entdeckt. Er sieht Andreas und schreit, nachdem er ihn mit Namen gerufen hat: »Hier sind Heiden, die den Meister grüßen möchten. Frage ihn, ob er für sie Zeit hat.«

Andreas, der sich einige Meter von Jesus in der Menge befindet, drängt sich energisch, unter großzügigem Einsatz der Ellbogen, durch und schreit: »Macht Platz! Macht Platz, sage ich euch. Ich muss zum Meister.«

Schließlich schafft er es und teilt ihm den Wunsch der Heiden mit.

»Führe sie in die Ecke dort. Ich komme zu ihnen.«

Und als Jesus versucht, sich durch die Leute zu drängen, helfen ihm Johannes, der mit Petrus zurückgekommen ist, Petrus selbst, Judas Thaddäus, Jakobus des Zebedäus und Thomas, der seine Verwandten in der Menge gefunden hat und sie nun verlässt.

Nun ist Jesus bei den Heiden, die ihm huldigen.

»Der Friede sei mit euch. Was wollt ihr von mir?«

»Wir wollen dich sehen, dich sprechen. Deine Worte haben uns beunruhigt. Wir wollten schon lange mit dir sprechen, um dir zu sagen, dass deine Worte uns sehr beeindruckten. Aber wir wollten einen geeigneten Moment abwarten. Heute . . . Du sprichst von Tod . . . Wir fürchten, dich nicht mehr sprechen zu können, wenn wir es nicht sofort tun. Aber ist es denn möglich, dass die Hebräer ihren besten Sohn töten? Wir sind Heiden, und deine Hand hat uns nicht Gutes getan. Dein Wort war uns unbekannt. Wir hatten nur Unbestimmtes über dich gehört. Wir haben dich nie gesehen, waren nie in deiner Nähe. Und doch, du siehst es! Wir verehren dich. Die ganze Welt ehrt dich mit uns.«

»Ja, die Stunde ist gekommen, da der Menschensohn verherrlicht werden muss, von den Menschen und den Seelen.«

Nun drängen sich die Leute wieder um Jesus. Aber mit dem Unterschied, dass in der ersten Reihe die Heiden sind und dahinter die anderen.

»Aber wenn dies die Stunde deiner Verherrlichung ist, dann wirst du nicht sterben, wie du sagst, oder wie wir es verstanden haben. Denn auf diese Art zu sterben, ist keine Verherrlichung. Wie kannst du die Welt unter deinem Szepter vereinigen, wenn du vorher stirbst? Wenn dein Arm im Tod erstarrt, wie kann er dann triumphieren und die Völker versammeln?«

»Indem ich sterbe, gebe ich Leben. Indem ich sterbe, baue ich auf. Indem ich sterbe, schaffe ich das neue Volk. Im Opfer erringt man den Sieg. Wahrlich, ich sage euch, wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es unfruchtbar. Wenn es aber stirbt, bringt es viele Frucht. Wer sein Leben liebt, wird es verlieren. Wer sein Leben in dieser Welt hasst, wird es für das ewige Leben bewahren. Daher muss ich sterben, um allen, die mir nachfolgen und der Wahrheit dienen, dieses

ewige Leben zu schenken. Wer mir dienen will, komme: Die Plätze in meinem Reich sind nicht diesem oder jenem Volk vorbehalten. Jeder, der mir dienen will, komme und folge mir. Und wo ich bin, wird auch mein Diener sein. Und wer mir dient, wird meinen Vater ehren, den einen, wahren Gott, den Herrn des Himmels und der Erde, den Schöpfer alles dessen, was ist; er ist Geist, Wort, Liebe, Leben, Weg, Wahrheit, Vater, Sohn und Heiliger Geist, der Eine und doch Dreieine, der Dreieine und doch Eine, der einzige, wahre Gott. Doch nun ist meine Seele erschüttert. Soll ich vielleicht sagen: „Vater, errette mich vor dieser Stunde"? Nein. Denn dazu bin ich gekommen: diese Stunde zu erleben. Und daher sage ich: „Vater, verherrliche deinen Namen."«

Jesus breitet die Arme in Kreuzform aus, ein purpurrotes Kreuz vor dem weißen Marmor des Portikus, erhebt das Antlitz, opfert sich betend auf und erhebt seine Seele zum Vater.

Und eine Stimme, mächtiger als der Donner, eine unwirkliche Stimme insofern, dass sie keiner menschlichen Stimme gleicht und doch von allen gut verstanden wird, erfüllt den ganzen heiteren Himmel dieses herrlichen Apriltages, tönt gewaltiger als die Akkorde einer riesigen, wunderbar klingenden Orgel und verkündet: »Ich habe ihn verherrlicht, und ich werde ihn wieder verherrlichen.«

Die Leute haben Angst bekommen. Diese so mächtige Stimme, die die Erde und alles auf ihr erzittern lässt, diese geheimnisvolle Stimme unbekanntem Ursprungs, die so verschieden ist von allen anderen, diese Stimme, die alles erfüllt, von Norden bis Süden, von Osten bis Westen, erschreckt die Hebräer und versetzt die Heiden in Staunen. Erstere werfen sich, soweit sie können, zu Boden und flüstern zitternd: »Nun werden wir sterben. Wir haben die Stimme des Himmels vernommen. Ein Engel hat zu ihm gesprochen.« Und sie schlagen sich an die Brust in Erwartung des Todes. Die anderen rufen: »Ein Donnern! Ein Tosen! Fliehen wir! Die Erde grollt! Sie hat gebebt!« Aber die Flucht ist unmöglich bei dem Andrang derer, die außerhalb der Tempelmauer gewesen sind und nun hereinwollen und schreien: »Erbarmen! Schnell. Dies ist ein heiliger Ort. Der Berg, auf dem der Altar Gottes steht, wird nicht bersten.« Jeder bleibt deshalb, wo er ist, wo ihn die Menge und der Schrecken festhält.

Priester, Schriftgelehrte, Pharisäer, Leviten und die Tempelwachen, die irgendwo im Labyrinth des Tempels waren, eilen auf die Terrassen. Sie sind erregt und verstört, aber keiner von ihnen geht zu den Leuten in die Vorhöfe, außer Gamaliel und sein Sohn. Jesus sieht ihn vorübergehen in seinem ganz weißen, in der Sonne leuchtenden Leinengewand.

Jesus sieht Gamaliel an und sagt mit lauter Stimme, so als spreche er zu allen: »Nicht meinetwegen, sondern euretwegen ist diese Stimme vom Himmel gekommen.«

Gamaliel bleibt stehen, wendet sich um, und der Blick seiner tiefen kohlschwarzen Augen - die die Gewohnheit, ein verehrter Meister, ein Halbgott zu sein, unwillkürlich hart wie Raubtieraugen hat werden lassen - begegnet dem klaren, saphirblauen, sanften und doch majestätischen Blick Jesu ...

Und Jesus fährt fort: »Nun ist das Gericht über diese Welt. Nun wird der Fürst der Finsternis hinausgeworfen werden. Und ich werde, wenn ich von der Erde erhöht bin, alle an mich ziehen, denn so wird der Menschensohn erlösen.«

»Wir haben aus den Gesetzesbüchern gelernt, dass der Christus in Ewigkeit leben wird. Du nennst dich Christus und sagst, dass du sterben musst. Weiter sagst du, dass du der Menschensohn bist und erlösen wirst, wenn du erhöht bist. Wer bist du also? Der Menschensohn oder der Christus? Wer ist der Menschensohn?« sagt die Volksmenge, die sich nun wieder sicherer fühlt.

»Ich bin beides in einer Person. Öffnet eure Augen dem Licht. Noch eine kleine Weile ist das Licht bei euch. Geht der Wahrheit entgegen, solange ihr das Licht noch unter euch habt, damit die Finsternis euch nicht überrasche. Die im Dunkeln wandeln, wissen nicht, wohin sie gehen. Glaubt an das Licht, solange ihr es unter euch habt, damit ihr Kinder des Lichtes werdet.« Er schweigt.

Die Leute sind unentschlossen und verschiedener Ansicht. Die einen schütteln den Kopf und gehen fort. Die anderen beobachten das Verhalten der Würdenträger, der Pharisäer, der obersten Priester, der Schriftgelehrten ... und besonders des Gamaliel und richten sich danach. Wieder andere stimmen mit einem Kopfnicken zu, verneigen sich vor

Jesus, und bringen dadurch deutlich zum Ausdruck: »Wir glauben! Wir verehren dich als den, der du bist.« Aber sie wagen es nicht, sich offen zu ihm zu bekennen. Sie fürchten die aufmerksamen Augen der Feinde Christi, die Mächtigen, die von den Terrassen über den herrlichen Säulenhallen, die die Höfe des Tempels umgeben, alles beobachten und überwachen.

Auch Gamaliel, der einige Minuten nachdenklich stehengeblieben ist und den Marmor des Bodens zu befragen scheint, um von ihm eine Antwort auf seine inneren Fragen zu erhalten, begibt sich nun zum Ausgang, nachdem er anscheinend enttäuscht oder verächtlich den Kopf geschüttelt und die Achseln gezuckt hat . . . Er geht gerade an Jesus vorbei und sieht ihn nicht mehr an.

Jesus dagegen betrachtet ihn mitleidig . . . und erhebt noch einmal laut seine Stimme - sie klingt wie eine bronzene Glocke - um allen Lärm zu übertönen und von dem großen Schriftgelehrten gehört zu werden. Es scheint, dass er für alle spricht, aber es ist offensichtlich, dass er nur für ihn allein spricht. Er sagt mit sehr lauter Stimme: »Wer an mich glaubt, glaubt in Wahrheit nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat, und wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat. Und dieser ist der Gott Israels! Denn es gibt keinen Gott außer ihm. Deshalb sage ich: Wenn ihr nicht an mich glauben könnt als an den, der genannt wird Sohn des Josef des David und Sohn der Maria aus dem Geschlecht Davids, der von dem Propheten geschauten Jungfrau; der geboren ist zu Bethlehem, wie es bei dem Propheten geschrieben steht, dessen Vorläufer der Täufer war, wie es ebenfalls seit Jahrhunderten geschrieben steht, dann glaubt wenigstens der Stimme eures Gottes, der vom Himmel zu euch gesprochen hat. Glaubt an mich als den Sohn dieses Gottes Israels. Wenn ihr dem nicht glaubt, der vom Himmel zu euch gesprochen hat, dann beleidigt ihr nicht mich, sondern euren Gott, dessen Sohn ich bin.

Bleibt nicht in der Finsternis. Ich bin als Licht in die Welt gekommen, damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe. Schafft euch nicht Gewissensbisse, die ihr nicht wiedergutmachen könnt, wenn ich dorthin zurückgekehrt sein werde, von wo ich gekommen bin. Es wäre eine harte Strafe Gottes für euren Starrsinn. Ich bin bereit zu verzeihen, solange ich bei euch bin. Solange das Urteil noch nicht gefällt ist und soweit es an mir liegt, habe ich den Wunsch zu verzeihen. Aber

die Gedanken meines Vaters sind anders. Denn ich bin die Barmherzigkeit, er aber ist die Gerechtigkeit.

Wahrlich, ich sage euch, wer meine Worte nicht hört und sie nicht bewahrt, den richte ich nicht. Denn ich bin nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern die Welt zu retten. Aber wenn ich auch nicht richte, so sage ich euch in Wahrheit, dass es einen gibt, der euch für eure Werke richtet. Mein Vater, der mich gesandt hat, richtet alle, die sein Wort abweisen. Ja, wer mich verachtet und das Wort Gottes nicht anerkennt und die Worte des Wortes nicht aufnimmt, der hat schon einen, der ihn richtet: dasselbe Wort, das ich verkündet habe, wird euch am Jüngsten Tag richten.

Gott lässt seiner nicht spotten. Und der verspottete Gott wird furchtbar sein für alle, die ihn einen Irren und Lügner genannt haben.

Denkt alle daran, dass die Worte, die ihr von mir gehört habt, von Gott kommen. Denn ich habe nicht aus mir selbst gesprochen, sondern der Vater, der mich gesandt hat, er selbst hat mir aufgetragen, was ich sagen und was ich sprechen muss. Und ich gehorche seinem Befehl, denn ich weiß, dass sein Befehl gerecht ist. Jedes Gebot Gottes bedeutet ewiges Leben. Und ich, euer Meister, gebe euch ein Beispiel des Gehorsams allen Geboten Gottes gegenüber. Seid daher gewiss, dass ich die Dinge, die ich euch gesagt habe und euch sage, so gesagt habe und so sage, wie mein Vater mir aufgetragen hat, sie euch zu sagen. Und mein Vater ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott des Moses, der Patriarchen und der Propheten, der Gott Israels, euer Gott.«

Worte des Lichtes, die in das Dunkel fallen, das sich schon in den Herzen ausbreitet!

Gamaliel, der noch einmal gesenkten Hauptes stehengeblieben ist, geht wieder weiter ... Andere folgen ihm kopfschüttelnd oder hämisch lächelnd.

Auch Jesus geht... Zuerst aber sagt er zu Judas von Kerijot: »Geh, wohin du gehen musst« und zu den anderen: »Jeder ist frei zu gehen, wohin er gehen muss oder gehen will. Die Hirtenjünger sollen bei mir bleiben.«

»Oh, nimm auch mich mit dir, Herr!« sagt Stephanus.

»Komm . . . «

Sie trennen sich. Ich weiß nicht, wohin Jesus geht. Aber ich weiß, wohin Judas von Kerijot geht. Er geht zu der Schönen Pforte, steigt die vielen Stufen vom Vorhof der Heiden zu dem der Frauen hinauf, durchquert diesen und schaut, nachdem er auf der anderen Seite weitere Stufen hinaufgestiegen ist, in den Vorhof der Hebräer. Nun stampft er zornig mit dem Fuß auf den Boden, weil er den, den er sucht, nicht findet. Er kehrt zurück und sieht eine von den Tempelwachen. Er ruft sie zu sich und befiehlt mit seiner üblichen Arroganz: »Geh zu Eleasar Ben-Hannas. Er soll sofort zum Schönen Tor kommen. Judas des Simon erwartet ihn dort aus schwerwiegenden Gründen.«

Er lehnt sich an eine Säule und wartet. Nicht lange, denn Eleasar, der Sohn des Hannas, Hilkiya, Simon, Doras, Kornelius, Zadok, Nahum und andere eilen bald mit wehenden Gewändern herbei.

Judas spricht leise aber erregt: »Heute Abend! Nach der Abendmahlzeit. In Getsemani. Kommt und ergreift ihn. Gebt mir das Geld.«

»Nein. Wir werden es dir heute Abend geben, wenn du uns holen kommst. Wir trauen dir nicht! Wir wollen, dass du auf unserer Seite bist. Man kann nie wissen!« grinst Hilkiya. Die anderen stimmen im Chor zu.

Judas glüht vor Zorn über diese Unterstellung. Er schwört: »Ich schwöre bei Jahwe, dass ich die Wahrheit sage.«

Zadok antwortet ihm: »Gut. Aber es ist besser so. Wenn es Zeit ist, kommst du, nimmst die für die Gefangennahme vorgesehenen Häscher und gehst mit ihnen, damit die törichten Wachen nicht etwa Lazarus festnehmen und wir Unannehmlichkeiten bekommen. Du wirst ihnen durch ein Zeichen den Mann zu erkennen geben . . . Du musst verstehen: Es ist Nacht . . . es wird wenig Licht geben . . . die Wachen werden müde sein, schläfrig . . . Aber wenn du sie führst! . . . Was meint ihr?« Der heimtückische Zadok wendet sich an die Gefährten und sagt: »Ich würde als Zeichen einen Kuss vorschlagen. Einen Kuss! Das beste Zeichen, um den verratenen Freund zu bezeichnen. Ha, ha, ha!«

Alle lachen. Ein Chor hohnlachender Dämonen.

Judas ist wütend. Aber er kann nicht mehr zurück. Er kann nicht mehr. Er leidet unter ihrem Spott, nicht dessentwegen, was er zu tun im Begriff ist. Er sagt: »Aber vergesst nicht, dass ich die abgezählten Münzen in der Börse will, bevor ich mit den Wachen hier hinausgehe.«

»Du wirst sie bekommen. Du wirst sie bekommen! Auch die Börse werden wir dir geben, damit du die Münzen wie Reliquien deiner Liebe aufbewahren kannst. Ha, ha, ha! Leb wohl, Schlange!«

Judas ist grün vor Zorn. Er ist schon grün im Gesicht. Und er wird diese Farbe und diesen Ausdruck verzweifelten Schreckens nun nicht mehr verlieren. Dieser Ausdruck wird vielmehr von Stunde zu Stunde immer ausgeprägter werden, bis er nicht mehr anzusehen sein wird, wenn er am Baum hängt... Er flieht davon ...

Jesus hat sich in den Garten eines befreundeten Hauses geflüchtet. Ein ruhiger Garten bei den ersten Häusern von Zion. Hohe alte Mauern umgeben ihn. Es ist still und frisch. Die Zweige der alten Bäume bewegen sich leicht. Eine Frauenstimme in der Nähe singt ein sanftes Wiegenlied.

Es müssen Stunden vergangen sein, denn die Diener des Lazarus, die, ich weiß nicht woher, zurückkehren, sagen: »Deine Jünger sind schon in dem Haus, in dem das Abendmahl bereitet wird. Johannes, der mit uns den Kindern der Johanna des Chuza das Obst gebracht hat, ist gegangen, um die Frauen abzuholen. Er begleitet sie zu Josef des Alphäus, der erst heute gekommen ist, als seine Mutter schon nicht mehr damit rechnete, ihn zu sehen, und dann von dort zum Haus des Abendmahls, denn es ist schon Abend.«

»Auch wir werden gehen. Die Stunde des Abendmahls ist gekommen ...« Jesus erhebt sich und legt seinen Mantel um.

»Meister, draußen sind Leute. Leute vom Zensus. Sie möchten dich sprechen, ohne von den Pharisäern gesehen zu werden«, sagt ein Diener.

»Lasse sie hereinkommen. Ester wird nichts dagegen haben. Nicht wahr, Frau?« fragt Jesus und wendet sich an eine reife Frau, die gerade herbeieilt, um ihn zu begrüßen.

»Nein, Meister. Mein Haus ist dein Haus, du weißt es. Du hast viel zu wenig Gebrauch davon gemacht.«

»Genug, um mir sagen zu können: es war das Haus von Freunden.«
Er gebietet dem Diener: »Führe die Wartenden herein.«

Ungefähr dreißig Personen vornehmen Aussehens kommen herein. Sie grüßen und einer spricht für alle: »Meister, deine Worte haben uns erschüttert. Wir haben in dir die Stimme Gottes erkannt. Aber sie nennen uns Verrückte, weil wir an dich glauben. Was sollen wir also tun?«

»Wer an mich glaubt, glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat und dessen Allerheiligste Stimme ihr heute gehört habt. Wer mich sieht, sieht nicht mich, sondern den, der mich gesandt hat, denn ich bin eins mit meinem Vater. Daher sage ich euch, dass ihr glauben müsst, um Gott nicht zu beleidigen, der mein und euer Vater ist und euch so sehr liebt, dass er sogar seinen Eingeborenen für euch opfert. Wenn es auch in den Herzen Zweifel darüber gibt, ob ich Christus bin, so gibt es doch keinen Zweifel, dass Gott im Himmel ist. Und die Stimme Gottes, den ich heute im Tempel Vater genannt habe und den ich gebeten habe, seinen Namen zu verherrlichen, hat dem geantwortet, der ihn Vater nannte, und hat mich nicht als Lügner oder Gotteslästerer bezeichnet, wie es viele tun. Gott hat bestätigt, wer ich bin. Sein Licht. Ich bin das Licht, das in die Welt gekommen ist, damit alle, die an mich glauben, nicht im Finstern bleiben. Wer meine Worte hört und sie nicht bewahrt, den richte ich nicht. Ich bin nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern sie zu retten. Wer mich verachtet und meine Worte nicht aufnimmt, hat einen, der ihn richtet. Das von mir verkündete Wort wird euch am Jüngsten Tag richten. Denn es war weise, vollkommen, sanft und einfach, so wie Gott ist. Denn dieses Wort ist Gott. Nicht ich habe gesprochen, Jesus von Nazareth, genannt der Sohn des Zimmermanns Josef aus dem Geschlecht Davids und Sohn der Maria, der dem Josef angetrauten Jungfrau aus dem Geschlecht Davids. Nein, ich habe nicht aus mir selbst gesprochen. Sondern mein Vater, der im Himmel ist und Jahwe genannt wird, er ist es, der heute gesprochen hat und der mir aufgetragen hat, was ich sagen soll und wovon ich sprechen muss. Ich weiß, dass sein Gebot ewiges Leben bedeutet. Die Worte, die ich sage, sage ich so, wie der Vater sie mir gesagt hat, und in ihnen ist das Leben. Daher sage ich euch: Hört sie an und befolgt sie, dann werdet ihr das Leben haben. Denn mein Wort ist Leben. Wer es annimmt, nimmt mit mir

zusammen den Vater im Himmel an, der mich gesandt hat, um euch das Leben zu schenken. Wer Gott in sich hat, hat das Leben in sich. Geht. Der Friede komme über euch und bleibe bei euch.«

Er segnet und entlässt sie. Er segnet auch die Jünger und hält nur Isaak und Stephanus zurück. Die anderen küsst und entlässt er. Als sie gegangen sind, macht er sich als letzter zusammen mit den beiden auf den Weg und geht durch die einsamsten und schon finsternen Gässchen zum Haus des Abendmahls. Dort angekommen, umarmt und segnet er Isaak und Stephanus besonders liebevoll, küsst sie, segnet sie noch einmal und schaut ihnen nach, wie sie fortgehen. Dann klopft er an und betritt das Haus . . .

Beschreibung des Abendmahlsaales • Abschied von der Mutter vor dem letzten Abendmahl

Ich sehe den Abendmahlsaal, in dem das Paschamahl gehalten werden soll. Ich sehe ihn sehr genau. Ich könnte alle Risse in den Wänden und die Sprünge im Boden zählen. Es ist ein nicht ganz quadratischer, aber auch nicht ganz rechteckiger Saal. Es besteht ein Unterschied von höchstens etwa einem Meter oder etwas mehr zwischen der Längs- und der Querseite. Die Decke ist niedrig. Vielleicht sieht es auch wegen seiner Größe so aus, der die Höhe nicht entspricht. Die Decke ist leicht gewölbt, so dass die beiden kürzeren Seiten nicht im rechten Winkel zur Decke enden, sondern in einer Rundung.

An diesen beiden kürzeren Seiten sind zwei breite, niedrige, einander gegenüberliegende Fenster. Ich kann nicht sehen, ob sie auf einen Hof oder auf eine Straße schauen, denn zu dieser Stunde sind die Läden geschlossen. Ich habe gesagt: Läden. Ich weiß nicht, ob diese Bezeichnung richtig ist. Es sind Bretter, die durch eine darübergerlegte Eisenstange befestigt sind. Der Fußboden besteht aus großen viereckigen Terrakotta-Ziegeln, die im Lauf der Zeit matt geworden sind. Von der Mitte der Decke hängt eine mehrarmige Öllampe. Eine der beiden längeren Wände ist ohne Öffnung. In der anderen ist eine kleine Tür, ganz in der Ecke, zu der man sechs Stufen ohne Geländer hinaufsteigt. Sie enden in einer kleinen Plattform von einem Quadratmeter Größe, auf der sich an der Wand eine weitere Stufe in

gleicher Höhe mit der Tür befindet. Ich weiß nicht, ob ich das richtig erklärt habe.

Die Wände sind einfach weiß gestrichen, ohne Verzierungen oder Muster. In der Mitte des Saales, parallel zu den längeren Wänden, steht ein großer, rechteckiger, im Verhältnis zu seiner Breite sehr langer Tisch aus einfachstem Holz. An den längeren Wänden stehen die Sitze, an den kürzeren Wänden befindet sich auf einer Seite unter einem Fenster eine Art Truhe, und darauf Schüsseln und Krüge, und unter dem anderen Fenster eine niedrige, lange Anrichte, auf der noch nichts steht.

Das ist die Beschreibung des Saales, in dem das Ostermahl gehalten werden wird.

Den ganzen Tag sehe ich schon alles so genau, dass ich sogar die Stufen gezählt und alle Einzelheiten betrachtet habe. Nun, da die Nacht hereinbricht, lässt mich mein Jesus auch alles Übrige sehen.

Ich sehe, dass man von dem Saal über die sechs Stufen in einen dunklen Gang gelangt, der links durch eine breite, niedrige und sehr massive, mit Eisenbeschlägen versehene Tür auf die Straße führt. Gegenüber dem Türchen, das vom Abendmahlsaal in den Gang führt, ist eine weitere Tür, die in einen anderen, nicht so großen Raum führt. Ich würde sagen, dass der Abendmahlsaal teilweise ausgeschachtet wurde aus einem Höhenunterschied zwischen dem Erdboden und dem Rest des Hauses und der Straße. Er liegt zur Hälfte unter dem Niveau des Bodens, wie ein besserer, hergerichteter Keller, immerhin gut einen Meter niedriger als das Gelände, vielleicht um ihn höher und proportionierter erscheinen zu lassen im Vergleich zu seiner Größe. In dem Raum, den ich nun sehe, ist Maria mit anderen Frauen. Ich erkenne Magdalena und Maria, die Mutter des Jakobus, Judas und Simon. Es scheint, als seien sie soeben in Begleitung von Johannes angekommen, denn sie ziehen die Mäntel aus und legen sie gefaltet auf die da und dort im Saal stehenden Hocker, während sie den Apostel, der wieder geht, grüßen, und auch einen Mann und eine Frau, die bei ihrer Ankunft herbeigeeilt sind und von denen ich glaube, dass sie die Besitzer des Hauses und Jünger oder zumindest dem Nazarener wohlgesinnt sind. Denn sie bemühen sich respektvoll und doch vertraulich um Maria.

Diese ist in Dunkelblau gekleidet, ein sehr dunkles Indigo. Auf dem Kopf hat sie einen weißen Schleier, den man erst sieht, als sie den

Mantel ablegt, der auch ihr Haupt bedeckt. Ihr Gesicht ist sehr mager geworden. Sie scheint gealtert und sehr traurig, obgleich sie sanft lächelt. Sie ist sehr bleich. Auch die Bewegungen sind müde und unsicher, wie die eines in Gedanken versunkenen Menschen.

Durch die halbgeöffnete Tür sehe ich den Besitzer des Hauses, der hin-und hergeht im Gang und im Abendmahlsaal, diesen hell erleuchtet und alle Arme des Leuchters anzündet. Dann geht er an die Tür zur Straße und öffnet sie. Jesus und die Apostel kommen herein. Ich sehe, dass es Abend ist, denn die Schatten der Nacht sinken schon hernieder in der engen Gasse zwischen den hohen Häusern. Alle Apostel sind bei ihm.

Jesus begrüßt den Eigentümer mit seinem üblichen Gruß: »Der Friede sei mit diesem Haus«, und während die Apostel in den Abendmahlsaal hinuntergehen, betritt er den Raum, in dem sich Maria befindet.

Die frommen Frauen grüßen mit tiefer Ehrerbietung, gehen hinaus und schließen die Tür, um Mutter und Sohn allein zu lassen.

Jesus umarmt seine Mutter und küsst sie auf die Stirn. Maria küsst zuerst die Hand ihres Sohnes und dann seine rechte Wange. Jesus fordert Maria auf, sich zu setzen und setzt sich dann neben sie auf einen Hocker. Er fordert sie auf, sich zu setzen und hält dabei ihre Hand; und er lässt sie auch nicht los, als Maria sich gesetzt hat.

Auch Jesus ist gedankenverloren, traurig und nachdenklich, obwohl er sich bemüht zu lächeln. Maria beobachtet ihn angstvoll. Arme Mama, die durch die Gnade Gottes und durch die Liebe die Bedeutung dieser Stunde erfasst. Ihr Gesicht verkrampft sich vor Schmerz, und ihre Augen weiten sich in einer inneren angstvollen Schau. Aber sie macht keine Szene. Sie ist majestätisch wie ihr Sohn. Er spricht zu ihr. Er begrüßt sie und empfiehlt sich ihrem Gebet.

»Mama, ich bin gekommen, um Kraft und Trost bei dir zu holen. Ich bin wie ein kleines Kind, Mama, das das Herz der Mutter für seinen Schmerz braucht und den Schoß der Mutter, um Kraft zu schöpfen. Ich bin in dieser Stunde wieder dein kleiner Jesus von einst. Ich bin nicht der Meister, Mama. Ich bin nur dein Sohn, wie in Nazareth, als ich noch klein war, wie in Nazareth vor dem Ende des verborgenen Lebens. Ich habe nur dich. Die Menschen sind in diesem Augenblick keine Freunde deines

Jesus und nicht treu. Sie haben nicht einmal den Mut zum Guten. Nur die Bösen sind ausdauernd und stark in ihren bösen Werken. Aber du bist mir treu und bist in dieser Stunde meine Stärke, Mama. Hilf mir mit deiner Liebe und deinem Gebet. Von all denen, die mich mehr oder weniger lieben, weißt nur du in dieser Stunde zu beten. Zu beten und zu verstehen. Die anderen feiern und sind ganz von festlichen Gedanken oder verbrecherischen Plänen erfüllt, während ich aus so vielen Gründen leide. Viele Dinge werden nach dieser Stunde sterben. Unter anderem der schwache Mensch in ihnen. Dann werden sie meiner würdig sein, alle, bis auf den, der verloren ist und den keine Macht wenigstens zur Reue zurückzuführen vermag. Aber jetzt sind sie noch schwerfällige Menschen, die nicht fühlen, dass ich sterbe, während sie jubeln und glauben, dass mein Triumph näher denn je bevorsteht. Die Hosanna von vor wenigen Tagen haben sie trunken gemacht. Mama, für diese Stunde bin ich gekommen, und aus der Sicht des Übernatürlichen gehe ich ihr freudig entgegen. Aber mein Inneres fürchtet sie auch, denn dieser Kelch heißt: Verrat, Verleugnung, Gewalt, Lästerung und Verlassenheit. Steh mir bei, Mama. Wie damals, als dein Gebet den Heiligen Geist auf dich herabgerufen hat und du dadurch der Welt den von den Völkern Erwarteten geschenkt hast. Ziehe nun auf deinen Sohn die Kraft herab, die mir hilft, das Werk zu vollbringen, um dessentwillen ich gekommen bin. Mama, leb wohl. Segne mich, Mama; auch anstelle des Vaters. Und verzeihe allen. Wir wollen miteinander verzeihen. Schon jetzt wollen wir unseren Peinigern verzeihen.«

Jesus ist, während er gesprochen hat, zu Füßen seiner Mutter auf die Knie gesunken, schaut sie an und umarmt sie.

Maria weint lautlos, das Antlitz leicht erhoben in einem stillen Gebet zu Gott. Die Tränen rinnen über die bleichen Wangen und fallen in ihren Schoß und auf das Haupt Jesu, das an ihrem Herzen ruht. Maria legt ihre Hand auf das Haupt Jesu, wie um es zu segnen, und beugt sich dann hinab, um sein Haar zu küssen. Sie streichelt sein Haar, seine Schultern und seine Arme, nimmt dann sein Antlitz in die Hände, wendet es zu sich und drückt es an ihr Herz. Sie küsst ihn nochmals unter Tränen auf die Stirn, die Wangen und die schmerzerfüllten Augen und wiegt das arme, müde Haupt, als ob er ein Kind wäre, so wie ich sie in der Höhle das göttliche Kind habe in den Schlaf wiegen sehen. Aber

diesmal singt sie nicht. Sie sagt nur mit herzzerreißender Stimme:
»Sohn! Sohn! Jesus! Mein Jesus!«

Schließlich erhebt sich Jesus wieder. Er bringt seinen Mantel in Ordnung, bleibt vor Maria stehen, die immer noch weint, und segnet sie seinerseits. Dann geht er zur Tür. Vor dem Hinausgehen sagt er:
»Mama, ich werde noch einmal kommen, bevor ich mein Pascha feiere. Warte auf mich und bete.« Und er geht hinaus.

Quelle: Maria Valtorta „DER GOTTMENSCH“

Im Lichte der Propheten

<https://www.gottliebtdich.at>